Neben Rio ist Venedig Welthauptstadt des Karnevals. Doch hier ging es nie um nackte Haut, sondern das Gegenteil: die perfekte Verhüllung.

Masken, Fächer und Dreispitze

Verliebter Possenreißer aus der Commedia dell'Arte
„Il Pagliacchio innamorato", Fresko von Giovanni Domenico Tiepolo, um 1793

Von ANNETTE BRUHNS

Hier im Atelier Pietro Longhi, in einer winzigen Gasse im Sestiere San Polo, hängen sie alle, die Kostüme, die Venedigs Karneval groß gemacht haben. Wenn ihr Neuschöpfer, der Schneider Francesco Briggi, sie zwischen den dicht behangenen Kleiderstangen hervorzieht, nennt er sie liebevoll beim Namen; es sind die von berühmten Malern, die diese Wunderwerke aus Samt und Seide einst in Ölfarben auf Leinwand bannten.

„Hier, ein Raffael", sagt Briggi und zeigt eine raffinierte goldene Robe mit weiten weinroten Ärmeln, „ein Tiepolo" tituliert er ein weißes Rokokokleid mit schwarzem Pelzbesatz. Den Prachtaufzug, den der englische König Heinrich VIII. zu seiner vierten Hochzeit trug, ist „ein Holbein". Er wiegt 20 Kilo.

Kaum einer kennt die Geschichte dieser Gewänder besser als der zarte Dottore Dessi. Raffaele Dessi, 36, ist das Hirn des Ateliers, ein Kunsthistoriker, der Sopran singt und Briggis Kreationen in historischen Tänzen vorführt. Alljährlich organisiert er für das Atelier einen großen historischen Ball. Nach Tizians Bild „Amor Sacro e Amor Profano" hieß vergangenes Jahr das Renaissance-Fest in weichen, fließenden Tuniken, „Baroque" ging es 2010 mit weit ausgestellten Röcken und hochgetürmten Frisuren zu. Diesen Februar lebte der Karneval von 1797 auf, der letzte der Republik, mit Masken, Fächern und Dreispitzen.

Venedig gilt neben Rio de Janeiro als Welthauptstadt des Karnevals. Doch die Kostümfeste unterscheiden sich erheblich. „In Rio geht es darum, sich zu entblößen", sagt Dessi, „in Venedig darum, sich zu verhüllen." Während die Brasilianer ihr weitgehend nacktes Selbst glitzernd zur Schau stellen, schlüpft man hier in die Hülle eines anderen.

Erstmals erwähnt wurde der „Carnevale di Venezia" in einem Schriftstück von 1094. Das Wort kommt wahrscheinlich von der Zeit ohne Fleisch („carne"), die direkt nach Fasching beginnt – die vorösterliche Passionszeit. Damals zogen wohl die jungen Burschen in Tierkostümen durch die Straßen und besangen die Schönheit der Frauen.

Vielleicht inspirierten diese Umzüge den Dogen Vitale Michiel II. zu den Reparationen, die er 1162 dem besiegten Patriarchen von Aquileia im Friaul auferlegte: Für die angerichteten Schäden musste er teuer bezahlen – mit Rindern und Schweinen. Dies machte, so eine Theorie, den Karneval zu einer Institution.

Einen Bullen und zwölf Schweine erwarteten die Venezianer seitdem alljährlich am Donnerstag vor Aschermittwoch aus Aquileia. An diesem Tag begann die „fette Woche". Die Tiere wurden öffentlich vor dem Markusdom geschlachtet, das Volk bekam Fleisch und Brot umsonst.

Der gemeine Mann verkleidete sich als Adliger. „Man konnte für einen Tag König sein", sagt Dessi, „oder Akademiker. Oder das Geschlecht wechseln." Im Mittelalter schon entwickelten sich die bis heute typischen Straßenkostüme: das Mann-als-Frau-Outfit der „Gnaga", der „Frombolatore", der Damen Parfümeier zuwarf, später folgten „Kapitäne" oder „Dottores" mit großen Nasen. Der echte Adel veranstaltete exklusive Faschingsfeiern in seinen Palazzi.

„Die sogenannte fette Woche wurde seitdem im Prinzip jedes Jahr gefeiert", sagt Dessi. Wenige Ausnahmen gab es, wie 1991, „da fiel der Karneval wegen des Golfkriegs aus". Napoleon versuchte das Spiel mit den Masken zu verbieten, konnten sich doch Verschwörer dahinter verbergen. Doch es sei ihm nie ganz gelungen, meint Dessi. Im 19. Jahrhundert, unter österreichischer Herrschaft, lebte der Karneval allmählich wieder auf, für die Habsburger ein bequemes Mittel, um das Volk zu beruhigen, so der Kunsthistoriker Klaus Bergdolt. Nach 1980 wurden die traditionsreichen Kostümfeste sogar gezielt angekurbelt – als Tourismusmaschine. „Damals bekam man die Theatertickets zum halben Preis, wenn man maskiert und kostümiert war", erzählt Dessi.

Schon 1520 allerdings, zu Beginn der Neuzeit, wurde das blutige Tiergemetzel auf dem Markusplatz verboten. Schauspieler und Artisten unterhielten nun das buntgekleidete Volk. 1548 wurde erstmals der „Volo del Turco" (Türkenflug) zelebriert: Ein türkischer Akrobat schwebte auf einem Seil vom Glockenturm herunter. Heute lebt die Tradition im „Flug des Engels" fort. Am ersten Tag des Karnevals sausen Stars wie etwa 2008 der US-Rapper Coolio auf den Markusplatz herab – gut abgesichert am Seil.

Auch die „Festa delle Marie" wird wiederbelebt. Zwölf schöne junge Frauen ziehen ein – in Erinnerung an die venezianischen Bräute, die der Legende nach 943 an ihrem Hochzeitstag von Piraten geraubt und noch in der Lagune von einem wütenden Verfolgungstrupp gerettet wurden.

Zur Blüte kam die Kunst des schönen Scheins durch ein fernes Ereignis, das dennoch einen gewaltigen Einfluss auf die Republik hatte: die Entdeckung Amerikas. „Venedig wurde gewahr, dass London und Amsterdam mehr Einfluss im Welthandel zufiel als dem Rialto", erklärt Dessi. „Um den Geldfluss in die Stadt zu erhalten, musste ein neuer Geschäftszweig her."

Die Stadt begann, ihr Festleben zu kommerzialisieren. In der Renaissance waren die Karnevalsfeiern des Adels noch hoch kultivierte Veranstaltungen:

Briggi (r.), Dessi im Showroom Pietro Longhi

Die Dame erschien als Jagdgöttin Diana oder als Allegorie auf die Musica, der Herr als personifizierte Poesia oder als Neptun. Damals wurden die Masken noch auf den Kopf gebunden.

Mit der Commedia dell'Arte im 16. Jahrhundert begann man dann, mit den Masken das Gesicht zu verdecken. Venedig wurde eine Hochburg dieser Theaterkunst, bei der das Volk sich gern über seine Herren lustig machte, mit genau definierten Charakteren: Harlekin, die schlaue Colombina, Pulcinella, der weltfremde Dottore. Die venezianische Figur par excellence war und ist Pantalone. Zur roten Strumpfhose trägt er einen schwarzen Umhang, der Bart ist genauso spitz wie die Nase der runzeligen Maske. Der Alte ist ein Ahne Dagobert Ducks – ein geiziger Geschäftsmann, der ständig um sein Geld zetert.

Im 17. Jahrhundert mutierte Venedig zu einem europäischen Las Vegas. 1638

MARCO SECCHI / GETTY IMAGES (L.); MARCO SECCHI / GETTY IMAGES (R.)

V.O.N.U.: GETTY IMAGES; RICCARDO ARENA/DEMOTIX/CORBIS; PHOTOXPRESS / VISUM

eröffnete hier ein *Ridotto* mit Spieltischen: das erste Casino der Welt; bald gab es an die hundert. Dass die Stadt zur Hochburg des Spiels wurde, hält Dessi nicht nur für ein Zeichen von Dekadenz. Es zeuge vielmehr von Geschäftssinn: „Der Senat von Venedig sorgte für die nötige Diskretion und Sicherheit, so dass sowohl das klandestine Jeu wie jegliches frivole Treiben kontrolliert abliefen."

Die Diplomaten der Welt – damals Sprösslinge erlauchter Geschlechter – konnten unter ihren Larven, den weißen Halbmasken, unerkannt durch die Gassen der Stadt laufen – zu Schäferstündchen, zum Spiel, zu Konspirationen. „Anfangs war die Maske nur den Herren vorbehalten", erzählt Dessi, „besonders freigeistige Frauen der höheren Stände nutzten das aus, um als Männer verkleidet zu ihrem Rendezvous zu eilen."

In der Regel hatten Damen dagegen die brave *Moretta* anzulegen, eine schwarze Maske, die die Trägerin mühsam mittels eines Mundstücks vor dem Gesicht festhielt. „Deshalb konnte sie nicht sprechen und galt als rein."

Der Karneval im 18. Jahrhundert, zu Zeiten Casanovas und Goldonis, war eine Inszenierung der eigenen Person. Man verhüllte nur noch das Antlitz – und trug dazu seinen schönsten Putz: Kleider und Anzüge aus Seidenstoffen und Brokat mit floralen Mustern. Viele Besucher der Stadt hatten den Eindruck, Karneval herrsche rund ums Jahr: Mit einer Larve vor dem Gesicht aus dem Haus zu gehen gehörte schlicht zum guten Ton. Inkognito ging man ins Theater, in die Oper.

700 Kostüme hängen auf den 70 Quadratmetern des Showrooms in San Polo. Man kann sie ab 180 Euro pro Abend leihen oder sie sich maßschneidern lassen und kaufen – von 2000 Euro aufwärts, „je nach Kostbarkeit der Materialien und der Accessoires", sagt Kostümdesigner Briggi.

In einem Nebenraum führt seine Frau Anna das Regiment an einer uralten, riesigen Maschine. Das Monstrum ist dazu bestimmt, Hüte zu machen. In einen weißen Kittel gehüllt zähmt die Venezianerin das dampfende Ungeheuer, das die Filzrohlinge in Form bringt. So entstehen Dreispitze, Melonen und sogar, so Signora Briggi will, täuschend echte Borsalinos.

Für die drei vom Atelier Pietro Longhi ist immer Karneval. Der gebürtige Sarde Dessi sieht ihn als Metapher auf seine Wahlheimat, in der er mit Frau und Kind nahe am Markusplatz lebt.

„Venedigland", nennt er diese Heimat in Anlehnung an Disneyland, „eine Stadt, der es seit dem Mittelalter gelingt, den Mythos ewiger Schönheit zu kultivieren." Keiner anderen verzeihe man so gnädig kaputte Fassaden, stinkende Kanäle und Taubendreck wie dieser, der Allerdurchlauchtesten. ■

V.L.N.R.: BRUNO MORANDI/LAIF; QUINTINA VALERO / CONTACTO; GETTY IMAGES; REX FEATURES / ACTION PRESS; MANUEL SILVESTRI / POLARIS / STUDIO X; GETTY IMAGES

1 Die Venezianerin Giulia Selero beim „Flug des Engels" 2012
2 Karnevalsmasken mit Commedia dell'Arte-Hut
3 Lady in Black mit Dreispitz-Variante
4 Grazien in zebragestreiften Umhängen
5 San-Marco-Pferd als Kopfbedeckung
6 Orientalische Kostümierung mit Stabmarionette
7 Dame in Weiß
8 Paar beim historischen „Gran Ballo della Cavalchina" in der Oper La Fenice
9 Maske mit Vogelschmuck

4

5

6

7

8

9